

Lieb' und Versöhnen
oder
die Schlacht bey Leipzig.

Schauspiel in einem Akt

von

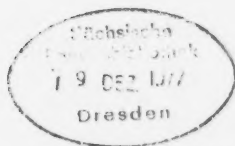
F. W. G u b i g.



Zum erstenmale dargestellt auf dem Theater zu Ber-
lin am 19ten October 1815.

Berlin, 1816
In der Maurerschen
(Poststraße 4)

G. 7 [ru. d. d.] W[illk. m.]



Lieb' und Versöhnen

oder

die Schlacht bey Leipzig.

P e r s o n e n.

Graf von Marschall, sächsischer Gutsbesitzer.

Alinde, seine Tochter.

Weiler, Preussischer Hauptmann.

Kren, Preussischer Lieutenant.

Kandolph, Heidelberger Student, jetzt Freiwilliger und Unterofficier bey den Preussen.

Casper Lauser.

Eine Schildwacht.

Gegend: Eine Lagerstelle mit Bergumgebung.

Zeit: Der Morgen des 19ten Octobers 1813.

Erste Scene.

(Lager. Krey, Randolph und mehrere Freiwillige sitzen an einem Feldtische und trinken. Hauptmann Weiler sitzt fern in tiefen Gedanken.)

Randolph. (Angst)

Wer stets hinter'm Ofen kroch,
Wer noch nimmet Pulver roch,
Hat verfaultes Leben:
Feinden nach durch Wald und Klust,
Aus der Welt geknallt den Schuß,
Das ist löstlich Sireben!

Chor.

Schlagt und wagt und lebt euch satt,
Th' euch Staub zur Beute hat.

(Krey und Randolph stehen auf.)

Randolph.

Es ist doch eine wahre Wonne, sich seine
Grust erobern zu können! Und was ist der Tod?

Wenn so ein armer Schlucker, wie ich bin, stirbt,
hat er sein Glück gemacht.

K r e y.

Das Glück tret' ich Jedem ab!

Randolpf.

Was hilfst's! Ne crastino quidem domina-
mur! — Wir sind nicht Herrn des nächsten Tas-
ges, sagt Seneka. Und ich meine: Wir sind
Alle bereit zum Tode für die Freiheit des Va-
terlandes. Stoßt noch einmal an, Cammer-
aden! Morgen hat Manchem von uns eine Ku-
gel die Freuden des Lebens weggeblasen, fehlten
uns doch gestern schon der Freunde Viele!

K r e y.

Aber sag' nur: Wo hast Du den Wein
und all' die Wehlfunktwerke her, womit wir in
den beiden Abenden gewirthschaftet haben? Ge-
wiß von einem Conditor requirirt.

Randolpf.

Bleib' mit dem französischen Charak-
terzug vom Halse! — Vorgestern brannt' es in
Wartenburg, ich konnte einem Manne sein
krankes Weib und ihren Säugling vor dem

Flammentode retten und da drang er mir so viel Geld auf, daß ich uns hungrigen Freiheitsrittern einen Baletschmaus geben konnte, wenn's etwa in die unbekannte Heimath geht. Aber nun hab' ich auch keinen Heller mehr!

K r e y.

Du bist ein Verschwender, Kerl!

Randolpf.

Verschwender? Nein! Aber wenn ich bleibe, lach' ich jezt schon darüber, wie mein Todtengräber schimpfen wird, wenn er auch gar nichts bey mir findet und läßt Gott mich mit siegen, wird es wohl wieder was zu retten und also auch was zu verdienen geben. — Aber seht einmal den Hauptmann! Er hatte wohl schon immer schlecht Wetter im Gehirn, aber seit ein paar Tagen regnet's unaufhörlich Grillen.

K r e y.

Gott weiß, was ihm fehlt, er behält sich ganz für sich!

Randolpf.

Muß mal hingehn mit dem vollen Becher, dem Freudensprecher und Sorgenbrecher! ce

tritt mit einem Becher auf den Hauptmann zu) Herr Hauptmann!

W e i l e r.

Was willst Du?

Randolpf.

Sie aus der Gefangenschaft des Gram's befrei'n! Wir alle haben's empfunden; Sie sind so herrlich und brav und ein braver Mensch kann immer vergnügt seyn.

W e i l e r. (aufstehend)

Immer?

Randolpf.

Ich denk' es! Was kann Ihnen fehlen? Haben Sie zu Hause vielleicht liebe Angehörige, — je nun, das Schicksal wird ihnen ja nicht den Versorger rauben und wär' es beschlossen, so lassen Gott und Deutschlands gute Bürger gewiß nicht die sinken, deren Stütze für das Vaterland verblutete.

W e i l e r.

Darauf dürfen Alle vertrauen! — Das ist es auch nicht. —

Randolpf.

Nun sagen Sie, was sonst? Ein fröhlich
Herz weiß immer Rath!

Weiler.

Du hast uns ja noch nicht einmal Deine
Geschichte erzählt! — Doch, Du wirst auch
nichts zu erzählen haben, als den Abschied von
Vater und Mutter —

Randolpf.

Vater und Mutter? Ach, die hab' ich nicht
mehr, verwaist und allein steh' ich in der Welt!

Weiler.

Wie?

Randolpf.

Wohlan, ich will glauben, daß Sie Ver-
trauen gegen Vertrauen geben! Mein Vater
war Advokat, früher Lehrer bey einer adelichen
Familie. Das Fräulein und er fühlten eine
unzerstörbare Liebe, sie heiratheten sich wider
Willen der adelichen Verwandten meiner Mut-
ter. Der Vater war arm und quälte sich durch
Anstrengung früh ins Grab; meine Mutter
wandte all' ihre Habe und ihre Kraft an mich,

doch bald starb sie mir auch; — es wird heute grade ein Jahr. Ich schwur an ihrem Sterbelager, daß sie mich einst, dem Aedlichen trenn wiedersehen sollte. Stoßt an darauf! (Sie stoben an) Blicke herab, gute Mutter, ich erneure Dir meinen Schwur!

W e i l e r.

Armer Junge!

R a n d o l p f.

Ich begann, mich während mit Unterricht geben, in Heidelberg die Rechte zu studiren, es ging aber gar zu kümmerlich; da folgt' ich mit Vielen dem Rufe der Ehre und wurde Preussischer Freiwilliger. Uebersteh' ich den Kampf und hilfst mir Gott nur ein wenig, so studir' ich weiter und werde nun freilich ein Jahr später Justizminister.

K r e y.

Du hoffst nicht schlecht!

R a n d o l p f.

Wer keine Mühe scheut, keinen Menschen fürchtet, hat allemal viel zu hoffen! Aber nun, Herr Hauptmann —

Weiler.

Deines Vaters Geschichte hat Aehnlichkeiten mit der meinen. Ich war Kaufmann, kam oft, in Geschäften des Kornhandels, zu einem Edelmann hier in der Nähe und das Fräulein des Hauses fesselte mein ganzes Leben, aber der Vater ist glühendstolz auf die Bürde seines Adels. Ein Mann muß sich besiegen können, auch ich hätte mein Herz bezwungen und wenn es meine ganze Zukunft vernichtete; da hört' ich aber, daß auch sie mich liebt und unglücklich ist. Mein eignes Unglück vermag ich zu dulden, das Ihre nicht und je näher wir dieser Gegend kamen, je andringlicher wurde mein Schmerz.

Randolpf.

Und wenn Sie ein ärgeres Klaglied anstimmen, das Verlieben muß doch ein schönes Geschäftchen seyn, ich versuch' es bei der ersten Gelegenheit. Komm' ich einmal ins Lazareth, verlieb' ich mich auf der Stelle in den Frauen- und Mädchen-Verein und was mir davon gefällt, entführ' ich.

W e i l e r.

Scherze nicht!

Randolpf.

Hören Sie, liebster Herr Hauptmann, da blüht mir eine Bitte auf, die dürfen Sie mir nicht abschlagen, dann ist mein und Ihr Glück gemacht. — Lassen Sie mich Ihre Geliebte entführen —; entführen! Gott, das Wort hat so was heldenhafte und mir muß es im Blute liegen! Thun Sie mir die einzige Liebe und erlauben Sie mir das Entführen!

W e i l e r.

Nein, ich ehre die Gründe des Vaters.

Randolpf.

Zwey redliche Menschen unglücklich zu machen, dazu giebt es gar keine Gründe.

W e i l e r.

Du siehst die Verhältnisse viel zu unschuldig an. Mein Glück ist auf ewig verschattet!

Randolpf.

Ach, wenn man die Liebe hat, muß man weiter gar kein Glück begehren, denn ich fühle, die Liebe ist das gesammte Glück untereinander

gemengt und gedrängt, wenn es noch Wunder
lebt, geschehen sie einzig durch Liebe und von
Ihr können Sie ja alles hoffen.

Beiler.

Nur an Ihre Zukunft kann ich denken.
Für diese wär' es am besten, wenn ich auf dem
Schlachtfelde bliebe, dann thut die Zeit ihre
Pflicht und ich werde vergessen.

Randolpf.

Herr Hauptmann, das ist ja —

Beiler.

Still! Ich werde den Tod nicht suchen, er
aber wird meinen Wunsch erkennen. Wenn ich
ihn gewinne, möcht' ich wohl, daß dieser Brief
(er nimmt einen Brief aus der Briestafche) an meine
Geliebte käme. Willst du ihn bestellen?

Randolpf.

Nehmen Sie mir's nicht übel, zu einem
Voten des Jammers taug' ich schlecht. — Wahr-
haftig, über Ihr Reden ist mir das Weinen jetzt
schon näher wie das Lachen.

Beiler.

Du willst also nicht?

Randolpf.

Ach, ich will, daß Sie leben, daß Sie mich
Ihre Braut entführen lassen —

Weller.

Nun, so nimm Du den Brief, Krey!

Randolpf.

Halt! Schwören Sie mir feierlichst, daß
Sie Ihr Leben nicht an Ihren Gram, nur an
das Heil des Vaterlandes setzen wollen, —
dann nehm' ich den Brief.

Weller.

Ohne Bedingung.

Randolpf.

Herr Hauptmann, ich sag's Ihnen grad'
ins Angesicht: Wer Pläne gegen sein Leben hat,
das ist ein feiger Mensch und der sind Sie nicht.
Wer weiß, wozu Sie Gott noch brauchen will
und dann wären Sie ihm so vor der Zeit weg-
gelaufen. Nein, meine Mutter sagte oft:

Weil's Leben nicht besteht,
Verkürz' es nicht mit Zagen;
Was einst von selbst vergeht,
Das läßt sich wohl ertragen! —

W e l l e r.

Da hast du den Brief, guter Mensch! Ich schwör' es dir, daß ich mein Dästerleben fortzuschleppe, so weit das Schicksal will.

Randolpf. (nimmt den Brief)

Das klingt schon etwas besser! (hebt den Brief himmelan und steckt ihn dann in seine Feldtasche, die auf dem Boden liegt) Lieber Gott, sieh diesen Brief in meiner Hand, das ist eine himmlische Gelegenheit, mir einen Gefallen zu thun. (man hört Generalmarsch schlagen)

W e l l e r.

Frisch auf, der Kampf soll neu beginnen, wir eilen in die Reihen zum Siege für Gott und Menschheit! Du, Randolpf, hältst mit dreißig Mann diese Schlucht besetzt —

Randolpf.

Was? Ich soll hier stehen, wo kein Feind herkömmt?

W e l l e r.

Es wäre doch möglich und der Hohlweg ist von Wichtigkeit.

Randolpf.

Neben Ihnen will ich kämpfen, hier muß ich den Feind erwarten, dort find' ich ihn gewiß.

Weller.

Meine Ordre nennt Dich!

Randolpf.

Das Gehorchen ist recht unbequem. Wahrhaftig, bloß darum möcht' ich lieber von oben herunter, als von unten hinauf dienen.

Weller.

Jeder, der hier passieren will wird angehalten bis nach der Schlacht, wenn er nicht die bestimmtesten Pässe hat.

Randolpf.

Weiß schon. Möchte nur bald was geschehen, denn es ist schändlich langweilig, den Auf-
laurer zu spielen, während sich andere Ruhm erwerben.

(starker Kanonen Donner, der mit Pausen fort dauert)

Weller.

Hört Ihr, auf dem linken Flügel beginnt schon die Schlacht, fort zum Versammlungs-
orte! Die Ehre dieser Zeit und der Ruhm

Deutschlands werden leben in Ewigkeit, laßt uns mit Sieg oder Tod auch unsern Antheil von dem Glanze erringen. Fort in die Schlacht!

(Weiter eilt er mit Frey und mehreren Freiwilligen ab)

Randolpf. (ihnen nachrufend)

Lebt wohl, und wer von Euch in die Ewigkeit geht, grüße mir Vater und Mutter!

Zweite Scene.

Randolpf. (allein)

Da bin ich nun zur Feigheit verdammt, mit dem glühendsten Eüßchen so recht drein zu schlagen! doch ich verlasse mich darauf, daß ich zu Abentheuern geboren bin, es muß also auch hier etwas vorkommen, oder ich verzette dem Schicksale diesen Streich nimmermehr! (sucht um sich her)
Die Posten sind besetzt, was thu' ich einstweilen? — Wollen ein Collegium repetiren, denn das Lernen ist doch die Hauptsache, das Vaterland zu retten, gehört zum Vergnügen. (er zieht in Eile aus der Feldtasche und liest) „Das Glück

verschlimmert den Menschen und reißt den Ehrgeizigen so lange, bis er scheitert an der Klippe: Noch weiter! Darum ist anhaltendes Glück immer verdächtig, am Ende giebt es keinen Mittelweg zwischen dem Höchsten und dem Abgrunde, die Furcht, die ein Emporkömmling verbreitete, kommt endlich über ihn selbst und die ewige Gerechtigkeit erfüllt sich.“ Guter Rath! Aber mit dem Studiren geht es doch schlecht! Ich bin unruhig bey dem Kanonendonner. Unruhig? — Doch wohl nicht um den Ausgang der Schlacht? Nein, wahrhaftig nicht!

Wägen dort sich Räuberschaaren thürmen,
 Greuelnd unsre Habe zu erstürmen,
 Ihre Kraft erlähmt am deutschen Ruth;
 Knechte fliehen vor dem Freiheitbunde,
 Kings erdonnert ihre Todesstunde,
 Tyrannen erstirbt in eigener Wuth!

Ach, und ich bin nicht dabey, das ärgert mich und so will ich denn weiter nichts thun als mich ärgern!

(Der Graf von Marschall. Alinde und Casper werden schon früher auf dem Bergpfade sichtbar; Casper ist voran.)

Schild,

Schildwacht.

Wer da?

Casper. (erschrocken)

Casper! Casper! Casper!

Graf. (noch im Hintergrunde)

Halte's Maul, selger Narr!

Randolpf.

Casper und Narr steh!

Casper.

Ich stehe ja!

Randolpf.

Wer bist Du? Woher? Wohin? Was hast
du für Geschäfte?

Casper.

Hübsch langsam fragen, Freundchen! Herr
Graf, antworten Sie doch.

Randolpf.

Darf ich bitten?

Graf.

Ich bin der Graf von Marschall —

Randolpf. (halblaut)

Graf von Marschall?

G r a f.

— und will mit meiner Tochter nach Bartenburg flüchten, weil ich weiß, daß am heutigen Schlachttag die Sachsen zu den Fahnen der Freiheit übergehen und befürchte, die Feinde möchten bey ihrem fortgesetzten Rückzuge wild verfahren. Da bei den Hauptwegen nirgends durchzukommen war, hab' ich meinen Wagen zurück gelassen und der Sohn des Schulzen aus meinem Dorfe hat uns auf Fußsteigen hieher geführt.

C a s p e r.

Ja, hieher geführt.

R a n d o l p h.

Sie haben Pässe?

G r a f.

Die würde uns der Feind schwerlich gegeben haben.

R a n d o l p h.

Verzeihen Sie, wenn ich in dem Falle Sie ersuchen muß, hier zu verweilen. Meine Ordre ist streng —

Casper.

Na, da sitzen wir in der Patsche!

Randolpf.

Es thut mir leid —

Graf.

Ich war früher selbst Willkür, kenne die Gewalt einer solchen Ordre und spare also die Worte. Doch wir sind einige Stunden in der feuchten Herbstluft gegangen, meiner Tochter mehr als mir wären einige Erfrischungen nöthig —

Casper.

Ja, Erfrischungen!

Randolpf.

Da müssen Sie denn schon einmal diesen Wein und Kuchen mit mir theilen, denn in der Nähe ist durchaus nichts zu haben.

Graf.

Die Umstände mögen es entschuldigen, wir nehmen es an.

Casper.

Ja, wir nehmen es an!

G r a f.

Komm', Alinde, stärke dich ein wenig.

A l i n d e.

Aber wir berauben es dem Herrn —

Randolpf.

Keinesweges! der Schönheit gehört auf Erden alles. (Alinde verbeugt und setzt sich)

G r a f.

Aber Sie werden uns doch nicht allein genießen lassen?

C a s p e r.

Nein, nicht allein!

Randolpf.

Ich bitte freundlich, daß Ihr Fräulein Tochter Ihnen kredenze, ich trank schon und muß bedenken: der Wein hat eine heimtückische Politik, je vertrauter man mit ihm wird, je sicherer wirft er Einen zu Boden.

C a s p e r.

Auf ein Wörtchen, Herr Officier. Ich kann doch, wenn ich gegessen und getrunken habe, wieder nach Hause gehn?

Randolpf.

Nicht von der Stelle! Höre, du hast vielleicht Lust, Dienste zu nehmen?

Casper.

Wißt' es lügen! Ich habe gar kein Vermuth zum Soldaten.

Randolpf.

Wenn Du's nur erst bist, wird die Lust schon kommen.

Casper.

Ne, sie kommt nicht. Und ich bin gar zu klug, ich helfe mir davon.

Randolpf.

Da mücht' ich doch wissen, wie?

Casper.

Wenn wir so dem Feinde gegenüber stehen müßten, dann sagte ich zu meinem General: Hören Sie, auf Einen kann doch nur Einer kommen; lassen Sie mir von da drüben meinen Mann herausgeben, ich will mich mit ihm in Güte vertragen.

Randolpf.

Kerl, weißt du denn aber gar nicht, was Ruhm und Heldentod sind?

Casper.

Ne, das ist nicht für unser Einen, das ist für die Vornehmen.

Randolpf.

Denk dir doch die Wonne, wenn einmal im Extrablatt stände: Heute hat der tapfere Casper — wie ist dein ganzer Name?

Casper.

Casper Lauser.

Randolpf.

Was? Lauser? Geh zum Teufel! Ich merke, das Geschick hat dich schon mit deinem Namen zur feigen Memme gestempelt. (Giebt ihm Kuchen und einen Becher mit Wein) Da, stopf dich aus, damit ich nur von dir nichts mehr höre.

Graf.

Ja, lassen Sie ihn stehen, sein Gefühl und sein Reden stammt allein aus dem Magen.

Casper.

Wenn ich zu essen und zu trinken habe,
möcht' ich wohl wissen, warum ich ein Held
werden soll?

Randolpf.

Ich dachte mit seinen Dummheiten Ihr
Fräulein Tochter zu erheitern —

Graf.

Das gelingt leider nicht, sie will mich mit
ihrem Trübsinne zur Verzweiflung bringen.

Alinde.

Lieber Vater! —

Graf.

Gut! Gut! (zu Randolpf) Erzählen Sie uns
lieber vom gestrigen Schlachttag. Sie können
wohl denken, daß die Berichte drüben für den
Moniteur und also gegen die Wahrheit sind.

Randolpf.

Der achtzehnte October 1813 wird ein Fest-
tag für Jahrhunderte und diese Gegend der
Wallfahrtsort für künftige Geschlechter seyn.
Denn hier zersprangen endlich die Ketten,
welche Frankreichs Truggeister, schon seit Lude-

wig des vierzehnten rückerühner Zeit, und früher noch, um die Kraft Deutschlands legten. Es fochten eine halbe Million und Helden gegen Helden, denn auch die Franzosen übten arge Tapferkeit, weil sie wissen, daß es die Vernichtung ihres innersten Wesens, ihrer ewigen Habsucht gilt. Von den Verbündeten auf diesen fast ausganglosen Schlachtraum festgehalten, drängte Napoleon alle Höllekräfte und Satanslisten zusammen, aber die schwarzen Künste wurden besiegt mit der Zauberflamme des deutschritterlichen Muthes und auch die Russen packten an mit rächender Nordgewalt. Schwarzenberg leitete die Völkerschlacht, Bennigsen stand rechts, Blücher links und der alte Sturmheld hat wieder alles so zusammen geblüchert, daß er auch hier Fürst von der Wahlstatt blieb und auf Gottes Begehren die Vorstellung der Schlacht an der Raabach wiederholt wurde. Nun traten noch Sachsen und Württemberger aus der Nacht der Tiranny herüber zu dem Lichte der Freiheit und des Rechtes und die Franzosen bewiesen jetzt die Vielseitigkeit

Ihrer Talente auch im Laufen, die Nähe von Mosbach bestärkte sie darin. Ihre Leichugne wurden zu Brücken über die Flüsse, wir nahmen Generale, Soldaten, Fahnen und Kanonen in Menge, bis jetzt noch ungezählt, und Bonaparte, oder besser genannt, Maleparte, wird heute, wo die Schlacht sich fortsetzt, merken, wie viel ihm fehlt, um den Sieg zu erringen, denn sichtbar hat ihn der Himmel den Verbündeten schon verliehen.

Casper.

Konnte gar nicht fehlen, denn die heiligen Zahlen Drei und Neune sind mit den Verbündeten, sagt unser Schulmeister.

Graf.

Was will der Hans Dummbart wieder?

Casper.

Hören Sie doch nur erst an und merken Sie auf die Zahlen. Alexander der Erste, Franz der Zweite und Friedrich Wilhelm der Dritte — da ist die Dreieinigkeit nach der Nummer, sagt der Schulmeister. Und dann machen eins, zwei und drei Sechse, dazu

kommt noch der englische König, Georg der Dritte, diese Drey zu jener Sechs giebt Neune, sagt der Schulmeister, also sind die Verbündeten die heiligen Zahlen Drei und Neune, sagt der Schulmeister.

Randolpf.

Kein übles Stückchen von der Mystik! (Krey kömmt von einem Freiwilligen geführt) Alle Teufel, Krey, was ist mit Dir?

Dritte Scene.

Die Vorigen. Krey. Ein Freiwilliger.

Krey.

Sin verwundet! Ein vermaledeiter Schuß ins Bein und ein Hieb in die rechte Hand. (in dem Freiwilligen) Geh zum Regimente zurück! (Freiwilliger ab)

Randolpf.

Geh' Dich! Aber wie steht's?

Krey.

Die gestrige Flucht wird heute ärger noch

fortgesetzt bei den Franzosen. Von allen Seiten kommen die Berichte und zeigen uns erst den Umfang des Sieges. Die Feinde sochten noch verzweifeln, aber planlos, Leipzig wurde von uns erstürmt, eine Menge Gefangene sind gemacht, leider aber ist das grüne Ungeheuer entwischt. durch eine Gartenspforte, doch der Teufel wird ihn schon finden, er will ihn nur irgendwo ganz für sich allein haben.

C a s p e r.

He! He! da kommt's darauf an, welcher Teufel der stärkste ist?

K r e y.

Aber unser Hauptmann Weiler —

Mandolph.

Was ist mit dem Hauptmann?

K l i n d e. (gibt Zeichen des Erschreckens)

Weiler? (in Krey) Sagten Sie nicht Hauptmann Weiler?

K r e y.

Ja! Wir standen dort den Sachsen grad' entgegen, ein Regiment ging zu uns über, ein sächsischer Officer, der im Hinterzuge des Her-

giments war, säumte einen Augenblick und wurde von mehreren französischen Chasseurs ereilt, Hauptmann Weiler und einige Husaren jagten ihm zu Hülfe, ich war früher schon verwundet und der Blutverlust nahm mir für Augenblicke die Sinne, als ich mich aber jetzt vom Schlachtfelde führen ließ, sagte man den Hauptmann verloren.

Alinde.

Verloren!

Randolpf.

Verloren? Gott, und ich darf nicht vom Posten! (zu Casper) Steh nicht so kalt da, Kerl! Lauf eilend, erkundige dich nach dem Hauptmann Weiler!

Casper.

Ne, das laß' ich! Es könnte noch eine Kanonenkugel in der Luft seyn, der ich wie gerufen käme!

Graf. (zu Alinden)

Bezähme dich!

Alinde.

Er ist todt! Er ist todt!

G r a f.

Hab' ich der Thränen um ihn noch nicht genug gesehn und gilt dir der Bruder weniger, als dieser — Krämer? Oder fällt es dir gar nicht ein, daß der zurückgebliebene sächsische Officier dein Bruder seyn kann?

K l i n d e.

O mein Vater, welche Schrecken lassen Sie mich ahnen!

G r a f. (zu Krey)

Was war es für ein sächsisches Regiment und von welchem Range der Officier?

K r e y.

Wie mich dünkt, trug er die Majorzeichen, das Regiment hatte Scharlach mit Gold und die sächsischen Kelter nannten ihn Herr von Marschall.

G r a f.

Beh' mir, mein Sohn ist verloren und meine Tochter hat kein Gefühl mehr für Vater und Bruder!

Alinde.

Gehn Sie nicht so grausam in dieser entsetzlichen Stunde!

Randolpf.

O wär' ich doch nur nicht auf diesen Posten gebannt!

K r e y.

Cammerad, treibt es dich unwiderstehlich fort, so will ich den Posten übernehmen, er ist ohnehin jetzt nicht mehr wichtig.

Randolpf.

Victoria! Mir fällt die Hölle vom Herzen! (zu Alinden) Fräulein, beruhigen Sie sich, ich bringe bald Kunde von Ihrem Bruder und von Ihrem — (sich besinnend) und vom Hauptmann Weiler. Sind sie noch unter den Lebenden und Gott wird es wollen! so schaff' ich sie gewiß, denn selbst wenn sie gefangen wären, such' ich mir Freiwillige und jage sie dem Feinde ab.

(er wirft sich die Feldtasche um und es fällt der Brief heraus, den ihm Weiler gab)

Ich will ja lieber mir ein frühes Grab ers

stürmen, als noch länger die Schönheit in Thränen sehn. Fort denn und ereil' ich mir selbst den Tod, so gönnen Sie mir eine Thräne, um mich weint auf der weiten Welt Niemand, aber heute zum erstenmale ist es mir lieb, daß ich so allein dastehe! (im Abgehen) Jetzt, ihr Engel des Himmels, geleitet mich, auf daß ich schnell finde den Weg zur Rettung oder zum ehrenvollen Tode!

(*Exit rasch 45*)

Vierte Scene.

Graf. Alinde. Krey. Casper.

K r e y.

Gott geleite dich, du selb'ne Bravheit!

C a s p e r.

Der ist ein Narr! Kennt in den Tod, als ging' es zum Kindelbier!

G r a f.

Ein wack'rer junger Mann! wie ist sein Name?

K r e y.

Mandolpf!

G r a f.

Mandolpf? Sonderbar, der Name bewegt mich noch heftiger, wissen Sie etwas von seinen Verhältnissen?

K r e y.

Er kam aus Heidelberg, sein Vater war Advokat und hatte eine Adelige geheirathet wider Willen ihrer Verwandten, beide Eltern sind ihm gestorben —

(Krey sieht den Brief auf den Boden und hebt ihn auf)

G r a f.

O Freud' und Quaal, er ist's, er ist der Sohn meiner unglücklichen Schwester! Unser Vater wollte ihr bis zum Tode nicht vergeben, nach seinem Hinscheiden bemühte ich mich umsonst, sie zu finden. Also todt und mein Sohn todt und mein Nefse stürzt sich in den Tod! Will denn dieser einzige Tag mir jede Stütze, jede Hoffnung rauben?

Alinde.

Al l i n d e.

Sie ich Ihnen denn so gar nichts, mein Vater?

K r e y.

Noch ist ja überall Hoffnung, beruhigen Sie sich!

C a s p e r. (durchliest die Adresse des Briefes)

D—e—m dem—F—r—ä—u—Fräu—
l—e—i—n lein—v—o—n von—M—a—
r—Mar—s—ch—a—ll—Marschall.

K r e y. (hat laut dazwischen)

Das ist der Brief, den Weiler an Kam-
Colpf gab! Nehm' ich ihn?

G r a f. (reißt den Brief aus Caspers Hand)

Was ist das? Ein Brief an meine Tochter?

C a s p e r.

Er muß dem jungen Eisensresser aus dem
Mäuzelchen gefallen seyn.

G r a f.

Wahrhaftig an dich, da! (gibt Alinden den
Brief)

Alinde. (öffnet den Brief)

An mich? — Heiliger Gott, er ist von
Weller! Lesen Sie ihn, mein Vater, er kann
nichts enthalten, was Sie nicht wissen könnten.

G r a f.

Er wagt es an dich zu schreiben, da ich es
ihm doch so bestimmt untersagte?

K r e p.

Vergeben Sie mir eine Erklärung dar-
über. Eh' es zur Schlacht ging, übergab der
Hauptmann, der seinen Tod ahnen wollte, die-
sen Brief dem jungen Randsolpf zur Besorgung,
doch durchaus nur in dem Falle, wenn er den
Ehrentod gefunden hätte. — Der Brief muß
Ihnen dies bestätigen.

G r a f. (nein)

„Sie empfangen, Verehrte! diese ersten
„Zeilen von mir, wenn das Leid meiner Liebe
„mit dem Hauche des Todes geheilt ist, denn
„der Entscheidung Ihres würdigen Vaters ge-
„treu, habe ich im Leben nur Gefühle, keine
„Worte für Sie und auch jetzt send' ich sie
„nur um der Bitte willen: daß Sie recht bald

„In glücklicher Zukunft die unglücklichen Stunden, welche ich Ihnen bereitete, vergessen und sie mir verzeihen mögen. Leben Sie wohl und seyn Sie überzeugt, daß der Gedanke an Sie mir den Schmerz des Todes beseeligen wird; in einer reineren Welt, wo der Anspruch der Liebe alles ist und kein irdisch Machtwort die Herzen trennt, sehen wir uns wieder.“

Julius Weller.

A l l e.

Vergessen werd' ich dich nie, meine Gedanken fesseln sich an dein Bild, bis auch ich dir nachfolge —!

G r a f.

Es sollte mir sehr leid seyn um ihn! — aber, — mein Sohn, mein Sohn!

Randolpf. (In der Ferne rufend)

Victoria und Freude überall!

K r e y.

Es ist Randolpfs Stimme, Sie kommen!

E a s p e r.

Ja, sie kommen.

Alinde.

Es ist wohl nur Täuschung!

G r a f.

Weiler seh' ich — Randolpf seh' ich —
aber meinen Sohn — meinen Sohn seh' ich
nicht!

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Randolpf. Weiler. (mit Verbanden)

Randolpf.

Freude, Freude! Ihr Sohn lebt, alter
Herr, da! (er giebt ihm ein Taschentuch) Es war schon
alles gut, eh' ich ankam! —

Weiler.

Nenn'st du's gut, daß ich noch auf Erden
bin! (schließt Alinde) Nein, nein, ich bin im
Himmel, da ist Alinde! (Alinde tritt ihm näher,
Weiler sinkt auf die Knie)

Randolpf.

Schonen Sie sich, Sie sind sehr entkräftet
von Ihren Wunden.

Al l i n d e.

Sie sind gerettet! — Mein Bruder ist gerettet? Gott, ich kann dir nur durch Thränen danken. — Ist es denn wahr, Vater?

G r a f.

Die Allmacht thut heute Wunder an uns. — Hier Alinde, ja es ist seine Hand, ja, dein Bruder hat dies geschrieben. (er liest) „Mein Vater! Ich lebe und war verloren, wenn mich nicht der Hauptmann Weller mit seinem Blute errettete. Ich muß zum Regimente, aber bald bin ich bey Ihnen und stehe Sie an um Dank für meinen Retter.“ Dank? Um Dank anstehen, ich weiß selbst, wie ich danken muß! (steht zu Weller und Alinde und legt beider Hände ineinander) Gottes Segen walte über diesem Bündniß!

W e l l e r.

Ist dieses Glück zu glauben?

Al l i n d e.

Welch ein Wechsel vom tieffsten Leide zur höchsten Freude! — (Sie hatten sich umfassen)

Randolpf.

(tanz jubelnd um alle herum, zuletzt ergreift er den Casper)

Was soll ich vor Lust beginnen?

Immer'n Jubel zu befreien,

Muß ich tanzen, lachen, schreien,

Glaube nur nicht: ich bin von Sinnen!

Rein, ich bin nicht toll,

Nur von Wonnen übergall!

Casper.

Halt, halt! sachte! — Was geht's denn
mich an, wenn And're sich freuen?

Randolpf.

O du erfrorene Dugend-Seele!

Graf. (zu Randolpf)

Du braver Junge, gib mir einen Kuß!

(Randolpf thut es) Höre — ich muß dich Du
nennen, — weißt du nicht den Geburtsnamen
deiner Mutter?

Randolpf.

Meiner Mütter? Ach, das ist eine böse
Geschichte! — Ihr Vater hatte sie mit dem
Fluche bedroht, wenn sie jemals seinen Namen
auspräche, sie gehorchte seinem Befehle, ich
selbst weiß den Namen nicht!

G r a f.

Aber ich! Komm an mein Herz, — Deine Mutter war meine Schwester!

Randolpf.

J, da wären Sie mir ja eine Art von Oheim.

G r a f. (umarmt ihn)

Wie meinen Sohn will ich dich lieben!

Randolpf.

Das macht mir ja ein unbändiges Vergnügen! Allerliebster Herr Oheim, haben Sie wohl so viel Geld, daß Sie mich können fortstudiren lassen?

G r a f.

So viel wird sich finden.

Randolpf.

Nun, so was Verdienstliches ist mir noch in meinem Leben nicht passiert! Dafür wollen wir aber auch sobald als möglich den Franzosen auf den Hacken sitzen, damit sie auf unsern Gütern nicht all zu toll wirthschaften.

G r a f.

Recht so!

Randolpf.

Wir ist doch gar zu seelig, ich bin wahrhaftig verliebt in die Welt, einen Todtfeind möcht' ich haben, mit dem ich mich versöhnen könnte! — Versöhnen? — Halt, wir wollen eine allgemeine Versöhnung, wenigstens für ganz Deutschland verbildlichen, ich finde aus uns alle Repräsentanten heraus! Für die Stämme, die Volksclassen, die Stände, selbst für die Temp'ramente seh' ich sie vor mir.

Alinde.

Das will ich doch auch einmal sehen!

Randolpf.

Der Herr Oheim und mein schönes Nähnchen sind Mitteldeutsche, Norddeutsche meine Cammeraden; ein Süddeutscher bin ich — also (er drängt sie zusammen)

Wie lustversöhnt wir uns zusammen finden,
Seh' Deutschland auch von Einigkeit durchflammt,
Uns können Fried' und Freiheit nicht entschwinden,
Ist treu sich, was aus einem Blute stammt,
So werden Deutsche sich zum eignen Walle,
Sind einig sie, stehn Deutsche über Alle!

Alle.

A l l e. (anhet Casper)

Bravo!

C a s p e r.

Das ist mir zu hoch.

R a n d o l p h.

Nun die Volksclassen. Hier der Adel,
wir Freiwillige sind Bürger, Casper hat die
Ehre den Bauernstand zu repräsentiren und
ich spreche:

Es werd' in Ehre, Wissenschaft und Sitte,
Der Adel uns ein Vorbild aller Zeit,
Und wie der Kern steh' in der Staaten Mitte
Des Bürgers weisekräft'ge Thätigkeit,
Und Beide mögen dann den Landmann schützen,
Sein Fleiß belebet Reichthum, Macht und Nützen!

Nun sind wir Freiwillige jetzt der Wehr-
stand, als Bürger und mit dem Casper der
Nährstand, und ich vermehre deroiust den
Lehrstand, dem sey diesmal die Ehre:

Der Lehrstand möge immerdar erglücken
Für Himmelslicht und für der Menschheit Recht,
Und daß des Nährstands Kräfte frischer blühen,
Geyd, Deutsche, hie der fremden Mode Knecht!

Doch ist es Noth, greift allesammt zur Wehre,
Für Völkerfreiheit und die deutsche Ehre!

A l l e.

Bravo!

C a s p e r.

Das ist mir zu rund.

Randolpf.

Nun, Herr Graf, werden Sie nicht läugnen, daß Sie der Hestige sind, Weiler ist der Melancholische, ich bin der Lustige und dem Casper löst sich das Phlegma nicht abstreiten, da wären also auch die Temperamente. Man vernehme:

Entzwei'n Gemüther sich im Sturmgerwühle
So ruht der Hader nur im Temp'ament,
Oft walten die verwandtesten Gefühle,
Wo sich die Meinung mißverstanden trennt;
Doch wer sich irrt, gesteh es treu und bieder,
So kehrt das Glück der alten Zeiten wieder.

G r a f.

Amen! So sey es! (Choral vom Schachsfeld:
Herr Gott dich loben wir) Doch was ist das?

Casper.

Musik, Musik!

(Eine Wolkenwand, womit die Bühne im Hintergrunde geschlossen war, verschweht und auf der Höhe des Berges werden die drei Herrscher, Alexander, Franz und Friedrich Wilhelm der Dritte im Gehege und knieend umgeben von der Suite und Truppen sichtbar.)

Randolph.

Der Himmel ist mit unsrer Veröhnung,
das Sieges Ledenum tönt ein! Und welche
Freudenzeichen der Allmacht, die Sonne ver-
drängt die Nebel — seht da, auch unsre Herr-
scher empfinden die Hoheit der göttlichen Hülfe
und beugen sich den Wundern dieser Tage, im
Staube gebückt bringen auch wir den innigsten
Dank der Gottheit und unsern herrlichen Für-
sten! (alle knien)

Weller.

Und alle Völker Deutschlands knien ringsum
wie wir und wenden ihre Blicke zum Himmel
wie wir und rufen wie wir: Es leben lange die
geliebten Herrscher, die uns Bürgschaft sind für
das Glück von Millionen!

A l l e.

Sie leben!

Mandolpf.

O Gott, lehr' uns das hohe Glück ertragen
Und hilf, erhebt sich neu die Tyrannen,
Mit deinem Donner deinen Feind zerschlagen,
Füh' uns im Recht, dann sind wir ewig frey!
Laß uns durch Sieg des Geistes Reich erschwingen,
Daß uns der Wahn vom Himmel nicht verbannt,
Und laß uns gern das schönste Loos erringen:
Den Tod für Wahrheit und fürs Vaterland!
Dann sind die Deutschen stark und allbewundert
Ein Vorbild jedem künftigen Jahrhundert!

(Der Vorhang fällt.)

